

Loire jahrhundertlang gemischtsprachigen Gebietes, also eine Ostgrenze ist. Diese Reromanisierung ging in zwei Richtungen vor sich, von der Saone-Rhone aus nach Norden und von Aquitanien aus über Paris-Reims nach Osten. Vf. schildert sehr klar und anschaulich das Anwachsen des Frankenreiches vom Zentrum im Pariser Becken aus nach allen Seiten, wodurch das ursprüngliche Ausgangsgebiet, Toxandrien und der Niederrhein, zum Grenzgebiet wurde, später die Verlagerung des Zentrums von Paris nach Aachen, den Kampf der partikularen Mächte gegen die zentralen Elemente, die innere Notwendigkeit der schließlichen Spaltung. Überflüssig zu sagen, daß auch die aus der riesigen Literatur getroffene Auswahl des Anhangs den genauen Kenner des Zeitalters ausweist, der zur Aufhellung seiner Probleme Entscheidendes beigetragen hat. Unerklärlich ist mir, warum der Verlag, wie schon bei früheren Heften, das Jahr der Edition nicht angibt, was bei wissenschaftlichen Werken doch eine Selbstverständlichkeit ist. F. W.

J. Duft, Über Irland und den irischen Einfluß auf das Festland, Schweiz. Zs. f. KG. 51 (1957) 147—150, bespricht einige einschlägige Neuerscheinungen. K. R.

P. Héliot, Die Abtei Corbie vor den normännischen Einfällen, Westfalen 34 (1956) 133—141, sammelt die spärlichen Nachrichten über Gründung und Schicksale der Abtei vom 7. bis 9. Jh., besonders über ihre Kirchen und sonstigen Bauten, ohne gewagte Rekonstruktionen zu versuchen. A. B.

W. Mohr, Boso von Vienne und die Nachfolgefrage nach dem Tode Karls des Kahlen und Ludwigs des Stämmers, Arch. lat. medii aevi 26 (1956) 141—165, sucht zu zeigen, wie Bosos weitreichendes politisches Programm, die Nachfolge im Kaisertum, auf kirchliche Ideen aufgebaut und mit Hilfe kirchlicher Kreise unternommen, für die west- und ostfränkischen Karolinger in gleicher Weise gefährlich wurde.

W. Mohr, Arnulfs lothringische Politik auf den Wormser Reichstagen der Jahre 894 und 895, Arch. lat. medii aevi 26 (1956) 167—176, will Arnulfs Wechsel von Karl zu Odo im Lichte seiner Politik gegenüber Lothringen, das er enger an das ostfränkische Reich binden wollte, betrachtet wissen. K. R.

---

G. A. Bezola, Das ottonische Kaisertum in der französischen Geschichtsschreibung des 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 18) Graz-Köln 1956, Böhlau Nachf., 212 S. — Zur Lösung der Frage, welche Stellung die zeitgenössischen westfränkischen Schriftsteller gegenüber dem ottonischen Kaisertum einnahmen, durchforscht Vf. sehr gründlich die Schriften von Flodoard, Adso von Montier-en-Der, Gerbert von Aurillac, Richer von St. Rémi, Abbo von Fleury, Adalbero von Laon und Dudo von St. Quentin. Bei Unterschieden im Einzelnen läßt sich eine gewisse Übereinstimmung erkennen. So zeigt sich nirgendwo Feindseligkeit oder Ablehnung gegenüber dem deutschen Kaisertum, was sich leicht aus dem praktischen Verzicht der Kaiser auf Oberherrschaft über das westfränkische Reich und aus dessen faktischer Schwäche erklärt. Diese Toleranz gegen das sächsische Kaisertum steigert sich bei den Westfranken zu weitgehender Gleichgültigkeit. Während Flodoard die Kaiserkrönung von 962 noch, wenn auch kommentarlos und sichtlich unbeeindruckt notiert, nimmt Richer von ihr überhaupt keine Notiz und nennt Otto weiterhin *rex*. Eine gewisse, allerdings am Persönlichen haftende Autorität wird Otto I. von Flodoard und Adso zugebilligt auf Grund der patriarchalischen Vorstellung, daß er „der Älteste der großen abendländischen Königsfamilie ist“, nicht aus Anerkennung